



Grosses Interesse am «Wunderknaben». Der 14-jährige Bastian Eichenberger hat vor zwei Wochen ein Chemie-Studium an der Universität in Freiburg begonnen.

Fabians Wissensdurst war nie gestillt

Kinder mit überdurchschnittlicher Intelligenz werden vom Kanton speziell gefördert

Von Denise Muchenberger

Oberwil. Im Alter von zwei Jahren brabbeln die meisten Kinder ihre ersten Worte, lernen die Sprache nach und nach kennen, sie anzuwenden. Bei dem kleinen Bastian war es anders: «Wir standen am Bahnhof, daran erinnere ich mich noch genau. Und plötzlich fängt der Junge an, Buchstaben auf Schildern abzulesen. Ohne dass ich ihm vorher irgendetwas beigebracht hätte. Das war ein Schock», sagt Renate Eichenberger. Da habe sie gewusst, dass ihr Sohn anders war. Schon die Hebammen hätten kurz nach der Entbindung im Spital diese Vermutung geäussert. «Nach der Geburt gab es ein

richtiges Showlaufen bei uns im Zimmer. Bastian war als Säugling immer ruhig, schlief aber kaum. Viel mehr schien er an dem interessiert zu sein, was um ihn herum geschah, er saugte die Eindrücke richtiggehend auf», erinnert sie sich. Lange wollte Renate Eichenberger nicht wahrhaben, dass ihr Sohn hochbegabt ist. Erst auf Drängen einer Lehrperson liess sie ihn psychologisch abklären, damals war Bastian fünfjährig. «Dann hatten wir den Befund quasi schwarz auf weiss», sagt sie. Eine Erleichterung sei das nicht unbedingt gewesen. Es habe kaum Unterstützung und wenig Verständnis in der Gesellschaft gegeben.

Irgendwann kam Familie Eichenberger an den Punkt, wo sie sich auf ihre eigenen Bedürfnisse, oder besser gesagt auf die ihres Sohnes, konzentrierten. «Bastian brauchte natürlich immer neues Kopffutter, wollte mehr dazulernen, Dinge erforschen, ergründen, analysieren. Sein Wissensdurst war nie gestillt.» Vor zwei Wochen hat der mittlerweile 14-jährige Bastian ein Chemie-Studium an der Universität in Freiburg begonnen. Medien aus der Region und aus ganz Deutschland haben über den «Wunderknaben» berichtet. Für ihn selber sei das alles andere als eine Sensation, sagt seine Mutter Renate Eichenberger, «es ist für Bastian einfach der nächste Schritt, der nun folgen musste».

Immer wieder Zweifel

Mit Kommentaren wie «ihr habt dem Jungen die Kindheit geraubt» oder «Lasst ihn doch einfach nur Kind sein», gibt sich die 41-Jährige schon länger nicht mehr ab. «Wir mussten lernen, kritisierende Kommentare zu ignorieren und unseren Weg zu gehen. Das war nicht immer einfach und es kamen immer wieder Zweifel auf, ob wir das Richtige tun. Irgendwann habe ich gemerkt, dass wir vor allem innerhalb

der Familie darauf achten müssen, dass Bastian glücklich ist. Im Moment ist er es. Doch er wünscht sich immer noch, einfach ein «durchschnittlicher Junge» sein zu dürfen».

Auch bei Renate Eichenberger hat die Wissbegierde ihres Sohnes etwas ausgelöst. Nachdem sie ursprünglich das KV abgeschlossen hatte, drückte sie noch einmal die Schulbank und schloss im zweiten Bildungsweg ein Psychologiestudium und einen Master in Management ab. Ihre Erfahrungen als Mutter eines hochbegabten Sohnes hat sie im Buch «Fluch oder Segen? Das Leben mit einem hochbegabten Kind» (siehe Box) niedergeschrieben. Es soll sensibilisieren und auch anderen Betroffenen helfen.

Ein halber Tag Spezialunterricht

Auch der Kanton Basel-Stadt beschäftigt sich mit dem Thema «Hochbegabung». Im Fachzentrum Förderung und Integration kümmert sich Annette Bürgelin seit August als Fachbeauftragte ausschliesslich um die Beratung von Lehrpersonen und Schulleitung, die ein hochbegabtes Kind in der Klasse haben. «Wir nehmen das Thema sehr ernst und begleiten die Lehrpersonen, indem wir ihnen entsprechendes Material zur Begabtenförderung, aber auch konkrete Aufgaben und sogenannte Pull-out-Angebote zur Verfügung stellen.»

Letztere können Kinder in Anspruch nehmen, die einen IQ von mehr als 130 aufweisen: Einen halben Tag pro Woche besuchen sie dann einen Unterricht speziell für hochbegabte Kinder, ansonsten nehmen sie am normalen Klassenalltag teil. «Der Kanton Basel-Stadt hat sich zur integrativen Schule bekannt. Das heisst, dass alle Kinder entsprechend ihren Stärken und Schwächen innerhalb des Klassenverbundes gefördert werden», sagt sie.

Woran erkennt man eine besondere Begabung?

Ein früher Sprachbeginn mit einem direkten Fortschritt von Einwortsätzen zu komplexen Sätzen kann einer der Hinweise auf eine Hochbegabung sein. Ausserdem lernen die Kinder das Lesen oftmals schon zwischen dem 2. und 5. Lebensjahr, und zwar selbstständig. Auch die intensive Beschäftigung mit numerischen, gliedernden und ordnenden Symbolen, Tätigkeiten und Konzepten können auf eine besondere Begabung hindeuten. Hinzu kommen eine aussergewöhnliche Gedächtnisleistungsfähigkeit, wenn Kinder ohne grosse Hilfestellung oder ohne Anleitung von Erwachsenen schnell dazulernen, wissbegierig sind und einen ausgeprägten Forschungsdrang aufweisen. Auch abstraktes Denken fällt hochbegabten Kindern leicht, und sie streben oftmals nach Perfektion.

Dass das für die Lehrpersonen eine grosse Herausforderung darstellen kann, ist sich Bürgelin bewusst. «Wir wollen unsere Angebote auch weiter optimieren und im Austausch mit anderen Kantonen herausfinden, inwiefern wir Prozesse anpassen müssen», sagt Bürgelin. Im schweizerischen Netzwerk Begabungsförderung, dem der Kanton Basel-Stadt angeschlossen ist, könne man Weiterbildungen und Workshops besuchen, sich im Bereich der Begabtenförderung auf den aktuellsten Stand bringen.

Was ist es denn nun, eine Hochbegabung – Fluch oder Segen? «Das hängt sicher nicht zuletzt vom Umfeld ab. Ein Kind, das anders ist, wird oft gehänselt. Hochbegabte Kinder können von anderen Kindern als Streber abgestempelt werden. Auch darauf wollen wir die Lehrpersonen sensibilisieren, dass solche Dinge eben nicht geschehen.

Hausaufgaben

Drei Buchstaben, die alle kannten

Von Markus Wüest

- Fahren Sie gelegentlich durch die Innenstadt? Zum Beispiel an der Hauptpost vorbei? Da ist oben zu lesen: Post, Telephon, Telegraphie. Die Anfangsbuchstaben ergeben PTT, und das war wiederum einst im ganzen Land die geläufige Abkürzung für die Post. Selbstverständlich vor Swisscom und den abscheulichen Gemischtwarenladen in den Poststellen. Post und Telephon, also das P und eines der T lassen sich ja leicht verstehen; das gehörte einst alles zusammen. Aber
- a) was ist eigentlich Telegraphie? Kann das noch jemand schlüssig erklären?
 - b) Wann wurde in der Schweiz zum ersten Mal telephoniert? Gab es bereits vor 1900 Fernsprechanlagen in unserem Land?
 - c) Weshalb ist hierzulande – und nur hierzulande – bei den Mobiltelefonen auch das Wort «Natel» gebräuchlich?
 - d) Seit wann ist die gelbe Farbe des Erkennungszeichens der Post in der Schweiz?
 - e) Und seit wann ist die Post auch eine Bank?

Lösung der Aufgabe vom 27.10.:

Philadelphia, vorübergehend einmal Hauptstadt der Vereinigten Staaten von Amerika – bevor Washington weiter unten im Süden so weit gebaut war, dass es diese ehrenvolle Rolle übernehmen konnte –, stand vor einer Woche im Zentrum der Fragen. Der Name der Stadt setzt sich a) aus den beiden altgriechischen Wörtern philia für Liebe und adelphos für Bruder zusammen, deshalb auch der heute noch gebräuchliche Übername, «City of Brotherly Love». Gründer der Stadt, die heute rund anderthalb Millionen Einwohner zählt und damit Rang 5 in den USA belegt, war b) der Brite William Penn, dessen Name wiederum im Namen des US-Bundesstaates verewigt ist, in dessen südöstlicher Ecke Philadelphia liegt: Pennsylvania.



Die Liberty Bell, ist c) jene berühmte Glocke, die am 8. Juli 1776 geläutet wurde, als am Independence Square in Philadelphia die Unabhängigkeitserklärung erstmals öffentlich verlesen wurde. Philadelphia gilt als «The Birthplace of America» d) weil hier am 4. Juli 1776 die Unabhängigkeitserklärung beschlossen wurde. Die Footballer aus «Philly» sind e) als die «Eagles» bekannt. Der Adler ist schliesslich auch das Wappentier der Vereinigten Staaten.

In der Rubrik «Hausaufgaben» stellen wir jede Woche Fragen aus den unterschiedlichsten Wissensbereichen. Jeweils eine Woche später folgt die Auflösung. Es gibt keine Noten. Nachsitzen muss niemand. Versetzt wird auch niemand. Mitmachen ist aber erwünscht.

Das Leben mit einem hochbegabten Kind



Das Leben mit einem hochbegabten Kind ist laut Renate Eichenberger eine Herausforderung. Von Beginn an hielt das Leben mit ihrem Sohn viele Überraschungen bereit. Mit zwei Jahren las er die ersten Buchstaben, mit vier wollte ihr Sohn unbedingt Chinesisch lernen, mit zehn Jahren sprach er bereits acht Sprachen. Dies verlangte auch den Eltern einiges ab, unkonventionelle Lösungen mussten her wie beispielsweise ein Aufenthalt in Singapur. Auch ein Durchsetzungsvermögen im Kampf mit Behörden und Lehrkräften war gefragt. Das Buch ist der Erfahrungsbericht einer Mutter mit ihrem hochbegabten Sohn und zeigt, dass Hochbegabung zugleich Fluch und Segen sein kann. Das Buch ist erhältlich unter: www.eichenbergers.ch

Ein Einblick in die Klimaforschung

Vom lokalen Wetter zum globalen Klima

Basel. Es ist zu kalt, zu nass oder zu heiss – als Gesprächsthema ist das Wetter immer gut genug. Warum es regnet, stürmt oder warum die Sonne scheint, wie das chaotische Wettersystem funktioniert und weshalb Prognosen nur eine Woche in die Zukunft reichen, erklärt der erste Teil des Kurses «Das Wetter, der Mensch und sein Klima» an der Volkshochschule beider Basel. Im zweiten Kursteil führt der Meteorologe und Klimatologe Eberhard Parlow die Teilnehmenden vom lokalen Wetter zum globalen Klima und geht beispielsweise auf die Auswirkungen von extremen Hitzewellen auf den menschlichen

Organismus ein. Warum wir alle paar Jahre mit solchen Wetterextremen rechnen müssen, verrät der dritte Kursteil. Wie schnell verändert der Mensch das Klima? Wie viel der menschengemachten Treibhausgase können die tropischen Regenwälder absorbieren? Parlow vermittelt einen Einblick in die aktuelle Klimaforschung und erklärt, warum das Ökosystem nicht mit dem Klimawandel Schritt halten kann.

Das Wetter, der Mensch und sein Klima, Montag, 10.11.–24.11.2014 (3-mal), 18.15–20 Uhr, Universität Basel, Kollegienhaus. Informationen und Anmeldung: Tel. 061 269 86 66 oder www.vhsbb.ch

Studienmesse in Baden

Baden. Die Beratungsdienste für Ausbildung und Beruf Aarau (ask!) organisieren in Baden, zum vierten Mal, die Studienmesse 2014. Am Samstag, 8. November 2014, stellen 25 verschiedene Unis und Fachhochschulen aus der ganzen Schweiz ihre Studienrichtungen vor. Im persönlichen Gespräch erfahren Jugendliche und ihre Eltern alles über die verschiedenen Studien- und Berufsmöglichkeiten nach einer Matura. Zudem geben Workshops Antworten auf wichtige Fragen rund um Studium und Berufseinstieg. Studienmesse 2014, Samstag, 8. November, 10 bis 17 Uhr, Eintritt frei. www.bdag.ch

Zentrale Kita-Plattform

Eine Webseite erleichtert die Suche nach einer Kindertagesstätte

Zürich. Die Kitasuche ist für viele Eltern eine mühselige Angelegenheit. Das Angebot im Internet ist unübersichtlich, die Wartezeiten lang. Den Überblick im Dschungel der Kitas zu behalten, ist schwer. Doch komplexe Suchanfragen können auch übersichtlicher gestaltet werden. Das zeigt die neu entwickelte Onlineplattform für Eltern und Kindertagesstätten kitaclub.ch. Im Zentrum steht die Suche nach Kindertagesstätten in der ganzen Schweiz. Mit kitaclub.ch sollen Eltern sowie Kitas von einer vereinfachten Kommunikation und Administration über eine gemeinsame Plattform profitieren.

Alle Kitas und ihre wichtigen Informationen wie Adressen, Öffnungszeiten und Wartelisten auf einen Blick – das ist das Ziel der neu ins Leben gerufenen Homepage. Kitas profitieren von einem einheitlichen, kostenlosen Onlineprofil und der direkten Ansprache der Zielgruppe. Eltern erhalten alle Informationen zu Kitas zentral an einem Ort und sind sofort informiert, wenn ein Platz für ihr Kind frei wird. Ist die Wunschkitas überlastet? Über kitaclub.ch lässt sich eine Alternative finden. Zudem erhalten Eltern wertvolle Tipps rund um das Thema Kinder. www.kitaclub.ch